

**Friedrich Geiger: Musik und Macht. Paul Sacher als Präsident des Schweizerischen Tonkünstlervereins**, in: *Paul Sacher — Facetten einer Musikerpersönlichkeit*, hrsg. von Ulrich Mosch, Mainz [u.a.] 2006, S. 127-160.

Veröffentlichungen der Paul Sacher Stiftung  
Publications of the Paul Sacher Foundation

Band/Volume

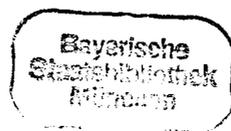
II

Paul Sacher –  
Facetten einer Musikerpersönlichkeit

herausgegeben von Ulrich Mosch

**SCHOTT**

Mainz · Berlin · London · Madrid · New York · Paris · Tokyo · Toronto



**SCHOTT**

Mainz · Berlin · London · Madrid · New York · Paris · Tokyo · Toronto

# Musik und Macht

## Paul Sacher als Präsident des Schweizerischen Tonkünstlervereins

Friedrich Geiger

Das Lebenswerk Paul Sachers ist in der Musikgeschichte singulär. Weitere Fälle, bei denen sich künstlerische, organisatorische, verbandspolitische, ökonomische und mäzenatische Tätigkeiten in vergleichbarer Weise verbunden hätten, gibt es nicht. Gleichwohl wurzelt die Faszination, die von Sacher ausgeht und ihn sogar zur Romanfigur qualifizierte,<sup>1</sup> nicht in der bloßen Vielfalt seiner Talente. Viel frappierender scheint, daß diese Vielfalt nicht auseinanderstrebte, sondern eine Einheit bildete, in der es keine Brüche zwischen den verschiedenen Gebieten gab.

Eine solche Einheit stand diametral entgegengesetzt zu der Zwei-Reiche-Lehre des 19. Jahrhunderts, nämlich seiner Überzeugung von der tiefen Kluft zwischen Kunst und Welt. Dieser Topos wirkte gerade auf musikalischem Gebiet besonders nachhaltig und lebt bis heute fort, etwa in der verbreiteten Vorstellung vom künstlerischen Genie, das sein Schaffen dem Brotberuf abtrotzt. Von einem solchen Konflikt zwischen Kunst und Welt ist bei Sacher nichts zu spüren, und dies nicht allein deshalb, weil er sich um Geld keine Sorgen zu machen brauchte. Vielmehr scheint es sich hier um eine grundsätzliche Eigenart zu handeln, die bereits den jungen, noch mehr oder minder mittellosen Dirigenten kennzeichnete. Sie ließe sich so beschreiben, daß sich bei Sacher die ästhetischen Maximen und die Maximen seines Handelns weitgehend deckten. In dieser dezidiert antiromantischen Einheit von künstlerischer Anschauung und Lebenspraxis bestand wesentlich Sachers charakteristische, oft erwähnte Modernität.

Dabei konvergierten beide Bereiche in einer Form, die über das Übliche hinausging. Wo sich normalerweise beobachten läßt, daß außer-ästhetische Überzeugungen die Ansichten über Musik prägen, kam bei Sacher – so pointiert die These – das Umgekehrte hinzu: Hier scheint es

<sup>1</sup> So bereits 1947 in Thomas Manns *Doktor Faustus* und vor kurzem, nur wenig verschlüsselt, als *Der Geliebte der Mutter* in Urs Widmers gleichnamigem Roman (Zürich: Diogenes 2000). Auch Lesley Stephenson's Biographie *Symphonie der Träume. Das Leben von Paul Sacher* (Zürich: R & R Sachbuchverlag 2001) trägt romanhafte Züge.

oft, als ob sich die lebenspraktischen Richtlinien unmittelbar aus der ästhetischen Erfahrung von Musik gespeist hätten. Die Schnittmenge bildete dabei die Wirkung von Musik, ihre oft beschriebene Macht über den Hörer. Sacher entdeckte darin ein Potential, das sich auf die Lebenspraxis übertragen ließ.

Deutlich werden die skizzierten Sachverhalte vor allem mit Blick auf Sachers Wirken als Präsident des Schweizerischen Tonkünstlervereins (STV) von 1946 bis 1955. Denn für dieses musikpolitische Amt galt, was Max Weber bündig festhielt: »Wer Politik treibt, erstrebt Macht.«<sup>2</sup> Musikpolitik besteht demnach darin, »Machtverteilungs-, Machterhaltungs- oder Machtverschiebungsinteressen«<sup>3</sup> aus musikalischer Warte wahrzunehmen, was Sachers Lebensprinzip genau entsprach.

Dies läßt sich gut nachvollziehen, da die Quellenlage zum STV ebenso detaillierte Einblicke in Sachers damalige musikalische Denkweise wie in sein verbandspolitisches Agieren erlaubt. Das Musikdenken ist aus einem umfangreichen Konvolut von Notizen rekonstruierbar, die Sacher während seiner Amtszeit als Vorsitzender und Mitglied der Jury anfertigte.<sup>4</sup> Sie prüfte die Einsendungen für das alljährliche Schweizerische Tonkünstlerfest und wählte aus ihnen geeignete Werke zur Aufführung aus. Die Hauptquellen für Sachers Handlungsweise bilden zum einen ausführliche Protokolle sowohl der Vorstandssitzungen wie der jährlichen Generalversammlungen aller Mitglieder. Zum anderen existiert reichhaltiges Aktenmaterial aus dem Büro des Präsidenten und dem Sekretariat des STV.<sup>5</sup>

Bei der Analyse dieser Quellen kristallisieren sich bestimmte Kategorien heraus, zu denen sich die Parallelen und Verbindungslinien zwischen Sachers ästhetischen Überzeugungen und seiner Politik gruppieren lassen. Der Schwerpunkt wird im folgenden auf der Darstellung solcher

<sup>2</sup> Max Weber, *Politik als Beruf* (1919), Tübingen: Mohr 1992, S. 7.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Es handelt sich um einundachtzig Seiten mit handschriftlichen, gelegentlich auch (hier nicht beigezogenen, da nicht mit Sicherheit von Sacher stammenden) typographischen Notizen zu rund dreihundert Werken, die der Jury für die Tonkünstlerfeste 1946 bis 1949 und 1951 bis 1954 eingereicht wurden; für das Fest zum fünfzigjährigen Jubiläum des STV 1950 gab es kein Auswahlverfahren, da der Vorstand das Programm festlegte. Sie werden in der Sammlung Paul Sacher in der Paul Sacher Stiftung in Basel aufbewahrt (Ordner »STV Jury«).

<sup>5</sup> Es wird teils im Archiv des STV (im folgenden: Archiv STV), teils in der Sammlung Paul Sacher der Paul Sacher Stiftung in Basel (im folgenden: Sammlung Paul Sacher) verwahrt. Ich danke Ulrich Mosch und der Paul Sacher Stiftung sowie Claudine Wyssa, Isabelle Tuor und dem Schweizerischen Tonkünstlerverein herzlich für die große Hilfsbereitschaft.

Kategorien liegen, weniger auf der Institutionengeschichte des STV in der Ära Sacher, die bereits anderweitig gewürdigt wurde.<sup>6</sup> Zuweilen sind längere Zitate aus den Dokumenten unumgänglich. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich vielfach um Schriftstücke handelt, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren und deshalb unverblümt formuliert wurden. Dies gilt insbesondere für die Jurynotizen. Sie werden, da es nicht um Persönliches, sondern um die Struktur von Sachers musikalischem Urteil gehen soll, ohne den Namen des jeweiligen Autors und Werkes zitiert.

### Zeitgemäßheit

Sacher als einen Vorkämpfer der Neuen Musik darzustellen, wie es häufig geschieht,<sup>7</sup> wäre zumindest für die Zeit seiner Präsidentschaft unpräzise. Nicht das Neue ist das ästhetische Ideal, das sich aus seinen Beurteilungen der eingereichten Kompositionen herausschält, sondern das Zeitgemäße. Werke, die ein antiquiertes Idiom pflegten, lehnte er ab. So heißt es über eine Messe für gemischten Chor und Orgel: »Geht im heutigen Gottesdienst eigentlich so wenig wie im K[on]z[ert], weil es nicht der Ausdruck unserer Zeit ist (oder sein sollte).« Über einen Männerchor urteilte er, er sei als »Gattung in unserer Zeit unverständlich«. Regelmäßig erscheinen Verdikte wie »zu spät geboren«, »Stil von gestern« oder »zeitfremd«, und anlässlich eines eingereichten Vokalwerks fragte sich Sacher: »Kann man einen solchen Text in unserer Zeit noch als Klavierlied singen?«<sup>8</sup>

So eindeutig er demnach der musikalischen Welt von gestern eine Absage erteilte, so reserviert zeigte er sich auf der anderen Seite gegenüber den avantgardistischen Spielarten der Musikmoderne. Insbesondere die Dodekaphonie stieß bei Sacher auf erhebliche Skepsis. Der Ver-

<sup>6</sup> Zu nennen sind hier insbesondere der Überblick von Bernard Geller, »Paul Sacher et l'Association des Musiciens Suisses: Un Demi-Siècle d'Activité«, in: *Paul Sacher als Gastdirigent. Dokumentation und Beiträge zum 80. Geburtstag*, hrsg. von Veronika Gutmann, Zürich: Atlantis 1986, S. 108–28, sowie die beiden Festschriften, die anlässlich der Jubiläen des STV erschienen: *Der Schweizerische Tonkünstlerverein im zweiten Vierteljahrhundert seines Bestehens. Festschrift zur Feier des 50jährigen Jubiläums 1900–1950*, hrsg. von Hans Ehinger u. a., Zürich: Atlantis 1950, und *Tendenzen und Verwirklichungen. Festschrift des Schweizerischen Tonkünstlervereins aus Anlaß seines 75-jährigen Bestehens (1900–1975)*, hrsg. von Max Favre u. a., Zürich: Atlantis 1975.

<sup>7</sup> So etwa schon im Titel der Dissertation von Ruth Mueller-Maerki: *Paul Sacher. Champion of New Music*, Diss. Manhattan School of Music, New York 2002.

<sup>8</sup> Für die Zitate vgl. Anm. 4.



Der Vorstand des Schweizerischen Tonkünstlervereins bei der Jahresversammlung 1945 in Zürich; hinten: Paul Sacher, Frank Martin (Präsident), Adolf Streuli, vorne: Luc Balmer, Jean Binet, Walther Schulthess, Leopoldo Casella und Willy Burkhard. Photograph: ATP Bilderdienst, A. Pfister, Zürich (Sammlung Paul Sacher).

merk » 12-Ton-Technik« erscheint bevorzugt mit Beiworten wie »kompliziert«, »konstruiert« oder »rabiät«. Erst kurz vor Ende seiner Präsidentenzeit begann sich diesbezüglich das Urteil zu mildern. Gleichwohl blieb sein Ideal auch weiterhin die klassizistische Moderne, allen voran Igor Strawinsky. Wo bei Sacher damals die Grenze lag, zeigt ein Zirkular vom April 1953, auf dem sich jedes Vorstandsmitglied zu dem Aufnahmegesuch äußern sollte, das Jacques Wildberger – damals einem atonalen Idiom verpflichtet – zusammen mit drei Kompositionen eingereicht hatte. Nicht ohne Zynismus vermerkte Sacher: »Keine Jury wird diese ›Werke‹ annehmen, wir werden sie nie hören müssen & können deshalb ruhig Aufnahme beschließen.«<sup>9</sup>

9 Zirkular vom 16. April 1953 (Archiv STV, Ordner »No. 157. Vorstand vom 1. Januar 1952 bis 31. Dezember 1953«). Welche Stücke Wildberger eingereicht hatte, ist nicht vermerkt. Den Notizen auf dem Zirkular läßt sich mit Gewißheit lediglich entnehmen, daß sich das Trio für Oboe, Klarinette und Fagott (1952) darunter befand. An weiteren Kompositionen Wildbergers lagen zum damaligen Zeitpunkt *Quattro pezzi* für Klavier (1951) und das Quartett für Flöte, Klarinette, Violine und Violoncello (1952) vor, die demnach die beiden anderen Probewerke gewesen sein dürften.

Sachers Ideal einer zeitgemäßen Musik, die nicht nach gestern oder morgen klang, sondern nach heute, hatte für den STV unmittelbare und weitreichende Auswirkungen. Während der Sitzung vom 9. März 1946 war der Vorstand laut Protokoll übereinstimmend zu der Ansicht gelangt, »daß Herr Paul Sacher der gegebene Nachfolger« des scheidenden Präsidenten Frank Martin sei.<sup>10</sup> Noch bevor dies die Generalversammlung am 18. Mai in Morges mit großer Mehrheit bestätigen konnte,<sup>11</sup> trieb Sacher seinen Plan voran, die bestehende Sektion Schweiz der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik – in der er selbst maßgeblich mitarbeitete – aufzulösen und ihre Aufgaben dem STV zu übertragen. »Die Sektion Schweiz der IGNM umfaßt heute nur noch zwei Ortsgruppen in Basel und Zürich«, argumentierte er in einem internen Memorandum. »Der STV dagegen umfaßt die Mehrzahl aller schweizerischen Komponisten und ausführenden Künstler. Er ist deshalb zur Vertretung unseres Landes in viel höherem Masse legitimiert und sollte sich deshalb dieser Aufgabe auch nicht entziehen.«<sup>12</sup> Nachdem es Sacher gelungen war, diesen Vorschlag seitens der IGNM am 27. April 1946 billigen zu lassen, kam es nun darauf an, auch den STV zu überzeugen. Sachers Kalkül, einen entsprechenden Antrag an die Generalversammlung sofort nach seiner Wahl zum Präsidenten einzubringen, ging auf – schließlich konnte das Gremium nicht gut dem Mann, den es soeben gekürt hatte, gleich bei der ersten Entscheidung die Gefolgschaft verweigern. So wurde der Vorschlag einstimmig angenommen,<sup>13</sup> fortan fungierte der STV zugleich als Schweizer Sektion der IGNM.

Damit war es Sacher gelungen, die Entscheidung gegen einen Beitritt zur IGNM, die der Tonkünstlerverein 1923 getroffen hatte, zu revidieren.<sup>14</sup> Er schob so den STV nicht nur auf das internationale Parkett, sondern verschaffte zugleich der Sache der zeitgemäßen Musik, wie er

10 Protokoll der Vorstandssitzung vom 3. [recte: 9.] März 1946 in Zürich, S. 8 (Archiv STV, Band »Protokolle 27. 1. 45–28. 9. 46«).

11 Die Abstimmung erfolgte geheim und schriftlich. Zweiundvierzig der fünfundfünfzig abgegebenen Stimmen entfielen auf Sacher, je zwei auf Willy Burkhard und Robert Oboussier, je eine auf Conrad Beck, Walther Geiser und Hans Haug. Sechs Stimmzettel wurden leer eingelegt (vgl. Protokoll der 47. Generalversammlung vom 18. Mai 1946 in Morges, in: *Jahresbericht des STV für 1946*, vereinsinterne Drucksache, S. 7 [Archiv STV]).

12 »Memorandum« Sachers vom 28. April 1946 (Archiv STV, Ordner »Korrespondenz Vorstandsmitglieder Juli 1945–Dez. 1946«).

13 Protokoll der 47. Generalversammlung vom 18. Mai 1946 in Morges, in: *Jahresbericht des STV für 1946* (siehe Anm. 11), S. 8.

14 Vgl. *Tendenzen und Verwirklichungen. Festschrift des Schweizerischen Tonkünstlervereins aus Anlaß seines 75-jährigen Bestehens (1900–1975)* (siehe Anm. 6), S. 59.

sie vertrat, mehr Stoßkraft. Machtpolitisch gesehen, hob dieser Kurs die Bedeutung des Vereins wie seines Präsidenten enorm.

Die zeitgemäße Ausrichtung des STV rief aber von Anfang an auch Widerspruch unter den konservativen Mitgliedern hervor. Schließlich zeichnete sich im Herbst 1951 eine kleine Revolte ab. Der Komponist Richard Flury aus Solothurn, Schüler von Joseph Marx und Vertreter eines spätromantischen Stils, hatte zwei Schreiben an den Präsidenten gerichtet, die in der Vorstandssitzung vom 27. Oktober in Zürich eingehend diskutiert wurden. Der damals fünfundfünfzigjährige und weithin angesehene Flury klagte, er werde bei der Auswahl der Werke für das jährliche Tonkünstlerfest nie berücksichtigt, obwohl er stets Arbeiten eingereicht habe. Er forderte deshalb, daß jedes komponierende Aktivmitglied des STV wenigstens einmal innerhalb von fünfzehn Jahren auf dem Programm eines Tonkünstlerfestes erscheinen müsse. Umgekehrt dürfe ein Mitglied innerhalb von drei Jahren nicht mehr als einmal vertreten sein.<sup>15</sup>

Laut Sitzungsprotokoll zeigten die Mitglieder des Vorstandes Verständnis für Flury. Allerdings argumentierte Sacher bezeichnenderweise, dessen Werke seien »quelque chose de démodé qui ne correspond pas à la ligne actuelle«. <sup>16</sup> Gleichwohl schlug er vor, das Sekretariat mit einer Statistik der Tonkünstlerfeste in den letzten zehn Jahren zu beauftragen, die zeigen sollte, welche Komponisten wie oft vertreten gewesen seien.

Unterdessen warb Flury um breite Unterstützung für seinen Vorstoß. Am 7. April 1952 versandte er ein Rundschreiben an alle Mitglieder des STV, worin er gegen die seiner Ansicht nach parteiische Programmgestaltung der jährlichen Tonkünstlerfeste protestierte. »Komponisten der älteren Generation, deren Stil traditionsverbunden in der neuern Romantik verwurzelt ist«, so Flury, hätten keine Chance, bei den Festen gespielt zu werden. Schuld daran sei die Jury, »deren Mitglieder seit Jahren *mehrheitlich* eine Richtung vertrat, die ausgesprochen tonale und romantisch eingestellte Musik als veraltet und unzeitgemäß ablehnte«. <sup>17</sup> Noch

<sup>15</sup> Protokoll der Vorstandssitzung vom 27. und 28. Oktober 1951 in Zürich, S. 3 (Archiv STV, Band »Procès-verbaux 29. 1. 51–9. 11. 51«). Flury modifizierte seine Forderungen im Verlauf des Konfliktes geringfügig; sie werden hier in der letztgültigen Form referiert, über die die Generalversammlung von 1952 abstimmte.

<sup>16</sup> Protokoll der Vorstandssitzung vom 27. und 28. Oktober 1951 in Zürich, S. 3 (Archiv STV, Band »Procès-verbaux 29. 1. 51–9. 11. 51«).

<sup>17</sup> Schreiben Flurys an die Mitglieder des STV vom 7. April 1952, Anlage zum Protokoll der Vorstandssitzung vom 2. Mai 1952 (Archiv STV, Band »Procès-verbaux 2. 2. 1952–21. 12. 52«; Hervorhebung im Original); gedruckt auch in: *Jahresbericht des STV für 1952*, vereinsinterne Drucksache, S. 9–10 (Archiv STV).

deutlicher wurde der Komponist René Matthes, der sich mit Schreiben vom 9. April 1952 an die Generalversammlung des STV Flury anschloß und die Frage nach der doppelten Funktion des STV direkt anschnitt. Er bezeichnete Flurys Bemerkungen über die Bevorzugung bestimmter Komponisten »ausdrücklich als sehr zutreffend« und spitzte das Problem zu der Frage zu: »Betrachtet der Vorstand unsern Verein als einen *allgemeinen Tonkünstlerverein*, der grundsätzlich jede stilistische Richtung zu Worte kommen lassen will, sofern die eingesandten Werke qualitativ ernst genommen werden können? Oder möchte er den STV als eine Institution im Sinne der IGNM aufgefaßt wissen?« <sup>18</sup>

Da weitere Komponisten ihre Unterstützung für die Initiative der Traditionalisten signalisiert hatten, befürchtete der Vorstand, Flury und Matthes könnten bei der bevorstehenden Generalversammlung, die für den 17. und 18. Mai 1952 in Aarau angesetzt war, auf große Zustimmung stoßen.<sup>19</sup> Ein offener Machtkampf drohte, und Sacher begriff sofort die Notwendigkeit, dem geplanten Auftritt der beiden die Spitze zu nehmen. Er bestellte sie deshalb gut zwei Wochen vorher zu einem gesonderten Gespräch mit dem Vorstand ein. Das Protokoll dieser Diskussion zeigt Sacher als einen Meister der Diplomatie. Ohne das geringste Zugeständnis zu machen, geht er so gründlich auf die Vorschläge ein, daß Flurys Opposition nach anderthalb Stunden nahezu verpufft ist: »Er dankt für die ihm bereitete Gelegenheit, seine Sache vorzubringen. Vor der Generalversammlung wird er nur kurz sprechen [...]. Er habe das Gefühl, daß der Vorstand ihn verstanden habe und möchte seine Befriedigung dafür kundgeben. Auch Herr Matthes dankt, und beide Herren nehmen um 18 Uhr 45 von den Herren des Vorstandes Abschied.« <sup>20</sup>

In der Tat hielt Flury auf der Generalversammlung nach der Verlesung seines Rundbriefes nur eine kurze Ansprache, nach der Sacher ausführlich die Gegenargumente des Vorstandes darlegte. Daran schloß sich eine Diskussion an. In der Abstimmung schließlich wiesen die Mitglieder des STV alle fünf Anträge Flurys auf Änderung der das Tonkünstlerfest

<sup>18</sup> Schreiben Matthes' vom 9. April an die Generalversammlung 1952 des STV in Aarau, Anlage zum Protokoll der Vorstandssitzung vom 2. Mai 1952 (Archiv STV, Band »Procès-verbaux 2. 2. 1952–21. 12. 52«; Hervorhebung im Original).

<sup>19</sup> Vgl. das Protokoll der Vorstandssitzung vom 2. Mai 1952 in Zürich, S. 4 (Archiv STV, Band »Procès-verbaux 2. 2. 1952–21. 12. 52«).

<sup>20</sup> »Discussion zwischen den HH. Richard Flury und René Matthes und dem Vorstand des STV betr. die Auswahl durch die Jury der für die Feste eingesandten Werke und die Behandlung der Anträge des Herrn Flury« am 2. Mai 1952, Protokoll ausgefertigt am 5. Mai 1952, S. 4 (Archiv STV, Band »Procès-verbaux 2. 2. 1952–21. 12. 52«).

betreffenden Statuten mit großer Mehrheit zurück.<sup>21</sup> Die Traditionalisten hatten eine Niederlage erlitten, doch Matthes gab nicht auf. Im darauffolgenden Jahr legte er der Generalversammlung, die diesmal am 16. Mai 1953 in Zug stattfand, offiziell die Frage zur Abstimmung vor, »ob der STV ein allgemeiner Schweizerischer Tonkünstlerverein sein soll oder ein Verein im Sinne der IGNM, der sich mit der Herausstellung und vorwiegenden Förderung der allerneuesten Tonsatz-Tendenzen und -Experimente zu befassen hat.«<sup>22</sup> In der Vorstandssitzung, die der Generalversammlung vorausging, sah man dies nun ganz gelassen: Matthes' Anliegen »n'appellent pas de grands commentaires puisqu'elles ont été elles aussi repoussées par l'Assemblée générale.«<sup>23</sup> Und tatsächlich wurde auch in Zug, wie das Protokoll vermerkt, »der Antrag als ganzes mit großer Mehrheit abgelehnt.«<sup>24</sup> Sachers Idee von Zeitgemäßheit hatte sich durchgesetzt.

#### Sachlichkeit und Emotionalität

Ein zentrales Kriterium für Sachers musikalisches Urteil bildete die sachliche Angemessenheit einer kompositorischen Gestaltung. So verwarf er eine Messe für gemischten Chor a cappella als »Gebrauchsmusik, die aber auch ihre Präntentionen hat. Dadurch ist sie für den kirchl[ichen] Zweck zu wenig schlicht & echt, zu viel auf Klangeffekt komponiert. Für das K[on]z[ert] zu wenig gekonnt.« Einer Orchestersuite, deren Themen sich nach Sachers Empfinden zwar »an Volkslieder anlehnen, aber doch schon fürs Podium zurechtgemacht sind«, beschied er, sie wirke deshalb »wie ein Bauer im Smoking«. An einer Kantate nach Wilhelm Busch bemängelte er, der aufgewendete kompositorische »Fleiß« stehe »im Widerspruch zum Witz«. Aus ähnlichen Gründen kritisierte er ein Chordivertimento nach Christian Morgenstern: »Morgensterns köstlicher Witz liegt in der Kürze, / man darf s[eine] unerwarteten Wendungen & Ausdrücke nicht / endlos wiederholen / Gewollte Naivität im

21 Vgl. das Protokoll der 53. Generalversammlung vom 17. Mai 1952 in Aarau, in: *Jahresbericht des STV für 1952* (siehe Anm. 17), S. 10–14.

22 *Jahresbericht des STV für 1953*, vereinsinterne Drucksache, S. 19 (Archiv STV); nahezu gleichlautend auch in einem Brief von Matthes an die Generalversammlung vom 27. April 1953 (Archiv STV, Band »Procès-verbaux 2. 2. 1952–20. 12. 53«).

23 Protokoll der Vorstandssitzungen vom 15. und 16. Mai 1953 in Zürich, S. 7 (Archiv STV, Band »Procès-verbaux 2. 2. 1952–20. 12. 53«).

24 *Jahresbericht des STV für 1953* (siehe Anm. 22), S. 19.

Ch[or]satz (parallele 3 Klänge, / Zusammengehen von S[opran] & A[lt], altmodische Kadenz mit / ostinaten Tönen) scheint mir gemessen am / Text nicht genügend geistreich, sondern gelegent- / lich recht blöde.« Auch in der Kammermusik vermißte Sacher häufig die angemessene Wahl der Mittel. So blieb ein Streichquartett »unbefriedigend, weil die klassische 4tett Form mit kontrastierenden Themen nicht gut paßt zur stark reibenden Harmonik. Es müßte knapper sein, um zu wirken.«<sup>25</sup>

Die ästhetischen Ideale des aptum und decorum, die hinter diesen Einschätzungen ebenso aufscheinen wie eine alles Unnötige vermeidende brevitatis, kennzeichneten auch Sachers Ausdrucks- und Handlungsweise. Sie trugen maßgeblich dazu bei, daß man ihn als »nüchtern, sachlich, bürgerlich-geschäftsmäßig«<sup>26</sup> erlebte. Er war ein Pragmatiker, der fest auf die Überzeugungskraft des sachgerechten Arguments vertraute. »Je kürzer & sachlicher solche Proteste abgefaßt sind«, verwarf er 1954 den ihm vorgelegten Entwurf für eine Resolution des STV, »umso wirksamer, eindrücklicher & überzeugender ist ihr Erfolg. Zu viel Emotion deutet der Empfänger als Ressentiment. Bitte keine Moral, sondern Fakten.«<sup>27</sup> Für den Tonkünstlerverein konnte er mit dieser Haltung Entscheidendes bewirken, Sachlichkeit wurde ein Mittel der Macht.

So gelang es ihm binnen kurzem, die jährliche Subvention, die der Bund für den Tonkünstlerverein vorsah, von 18750 Franken um mehr als das Doppelte auf 65.000 Franken zu erhöhen. Im Laufe des Jahres 1948 war deutlich geworden, daß der STV, um seine Aktivitäten fortführen zu können, finanziell dringend auf eine neue Grundlage gestellt werden müßte.<sup>28</sup> Während der Generalversammlung am 14. Mai 1949 in Fribourg entspann sich eine lange Diskussion über die beste Vorgehensweise hierfür. Als der Vorschlag aufkam, gemeinsam mit den anderen Kunstverbänden ein Manifest zu publizieren, das den zuständigen staatlichen Stellen die bedrohliche Lage der Kultur vor Augen führen sollte, ergriff Sacher das Wort. Er erklärte, so das Protokoll, »daß ein gemeinsames Vorgehen nach seiner Meinung Gefahren in sich berge, daß er Gegner jeder Demagogie sei, und daß es falsch und nicht geschickt sei, den

25 Für die Zitate vgl. Anm. 4.

26 Gerhard R. Koch, »Der Musikmagnat«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 51 (27. Mai 1999), nachgedruckt in: *Paul Sacher in memoriam*, Basel: Paul Sacher Stiftung 2000, S. 61.

27 Zirkular vom 14. April 1954 (Archiv STV, Ordner »STV-Vorstand vom 1. 1. 1954 bis 31. 12. 1954«).

28 Vgl. den »Bericht des Vorstandes über das Jahr 1948«, in: *Jahresbericht des STV für 1948*, vereinsinterne Drucksache, S. 1–7 (Archiv STV).

## EINLADUNG ZUR 51. ORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG

Die Generalversammlung wurde festgesetzt auf

Samstag, den 3. Juni 1950  
Beginn nachmittags punkt 15 Uhr 30  
im Rathaus zu Zürich, Limmatquai 55

## Tagesordnung für die Generalversammlung:

1. Eröffnung und Begrüßungswort des Präsidenten.
2. Protokoll der 50. ordentlichen Generalversammlung vom 14. Mai 1949 in Fribourg.
3. Bericht des Vorstandes über das Rechnungsjahr 1949.
4. Rechnungsablage; Bericht der Rechnungsrevisoren über die Vereinsrechnung 1949 und Déchargeerteilung an den Kassier und den Vorstand
5. Bestimmung des Festortes 1951.
6. Wahl der Jury und der Ersatzmitglieder der Jury für das Tonkünstlerfest 1951.
7. Wahl des Jurymitgliedes, zu stellen durch den STV, für die Jury der IGMN, Sektion Schweiz. *Cherk & Schmid Herzlich*
8. Festsetzung der Zuwendung an die Hilfskasse für das Jahr 1950. *amt*
9. Behandlung event. Anträge aus Mitgliederkreisen.  
(„Anträge seitens der Vereinsmitglieder, über welche die Vereinsversammlung zu entscheiden hat, müssen wenigstens 14 Tage vor derselben dem Präsidenten, zuhanden des Vorstandes schriftlich eingereicht werden“ [Art. 15, Abs. 2 der Statuten]).
10. Verschiedenes und Umfrage. *Glückwünsche 320 Mitglieder angefordert*
11. Ehrungen.
12. Überreichung des Komponistenpreises an Willy Burkhard.

Sie finden in der Beilage den Bericht des Vorstandes über das Rechnungsjahr 1949, und wir bitten Sie diesen zur Generalversammlung mitzubringen.

Die Mainnummer der Schweizerischen Musikzeitung enthält das detaillierte Generalprogramm für das Jubiläumsfest 1950 und beantwortet alle übrigen mit diesem im Zusammenhang stehenden Fragen. Wir bitten Sie, diese Nummer zum Feste mitzubringen, da nur Nichtmitgliedern weitere Exemplare zur Verfügung gestellt werden können.

Die von der Generalversammlung beschlossene Festschrift wird Ihnen direkt durch den Atlantis Verlag, wenn möglich im Monat Mai, zugehen. Diese Schrift erscheint in einer deutschen und einer französischen Fassung. Sollten Sie wünschen, das Ihnen zugestellte Exemplar gegen ein anderssprachiges umzutauschen, bitten wir Sie, dasselbe verbunden mit dem entsprechenden Wunsche direkt dem Verlag zurückzusenden.

Der Vorstand des STV würde sich freuen, wenn möglichst viele Mitglieder der Einladung der Zürcher Tonhallegesellschaft und den Einladungen des Vorstandes Folge leisten wollten.

Zürich, den 1. Mai 1950.

Mit vorzüglicher Hochachtung

SCHWEIZERISCHER TONKÜNSTLERVEREIN

für den Vorstand

Der Präsident: Der Honorar-Sekretär:  
sig. Paul Sacher sig. Dr. Adolf Streuli

Beilagen: Einladung zum Festakt  
Bericht des Vorstandes über das Rechnungsjahr 1949.

*Joss Reya*  
*Appia*  
*Palauvy*  
*Cherk*  
*Abraham*  
*Wandels*

*Willy Burkhard*

*Stimmzettel*  
*Hohe*  
*Reya*  
*Palauvy*  
*Cherk*  
*Abraham*  
*Wandels*  
*Stimmzettel*  
*Stimmzettel*

Tagesordnung zur einundfünfzigsten Generalversammlung des Schweizerischen Tonkünstlervereins in Zürich am 3. Juni 1950, Druck mit handschriftlichen Notizen von Paul Sacher, S. [2] (Sammlung Paul Sacher).

Behörden vorzuwerfen, daß sie nichts täten. Dagegen sei es gerechtfertigt, eine Anpassung unserer Subventionen zu verlangen und eine bestimmte Summe zu nennen, die wir für unsere Bedürfnisse benötigen. Wir sollten unser Gesuch an die politischen Persönlichkeiten richten, und wenn es sein müsse, über die Presse an die öffentliche Meinung gelangen. Jeden anderen Weg hält der Präsident für erfolglos und weist darauf hin, daß unsere Ziele klar und genau umschrieben seien, daß man sie deutlich formulieren könne und daß ihm die vorumschriebene Haltung am loyalsten erscheine. Er macht den Vorschlag, sich mit einem offiziellen und belegten Gesuch an die eidgenössischen Kammern und an die Presse zu wenden.<sup>29</sup>

Die Generalversammlung akzeptierte diesen Vorschlag. Daraufhin richtete Sacher am 25. Juli 1949 eine Anfrage an Bundesrat Philipp Etter, damals Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern im Berner Bundeshaus, und erhielt fünf Tage später dessen Zusage, »ein uns für den Voranschlag 1951 rechtzeitig zugehendes Gesuch um Erhöhung der bisherigen Bundessubvention zugunsten des Schweizerischen Tonkünstlervereins wohlwollend zu prüfen«.<sup>30</sup> Dieses ausführliche, fünfzehn Schreibmaschinenseiten umfassende Gesuch, das Sacher gemeinsam mit Adolf Streuli, dem Honorarsekretär des STV, erarbeitete, ist ein Muster sachlicher Prägnanz.<sup>31</sup> Die Argumentation erfolgt in zwei Stufen. Zunächst wird dargelegt und durch genaue Zahlen nachgewiesen, daß der STV seine gegenwärtigen, national bedeutsamen Aufgaben nur leisten könne, wenn die ursprüngliche, seit 1932 sukzessive auf 18750 Franken gesenkte Bundessubvention wiederhergestellt und der seither eingetretenen Geldentwertung angepaßt werde, was einer Summe von 40000 Franken entspräche. In einer zweiten Stufe wird dann begründet, weshalb es unerlässlich sei, daß der STV stärker als bisher in internationalen Zusammenhängen die Schweizer Musik vertrete. Für die Unternehmungen, die dieser erweiterten Tätigkeit dienen sollten – hauptsächlich das »Zentralarchiv schweizerischer Tonkunst« und die Herstellung von Schallplatten – wird ein zusätzlicher Bedarf von 25.000 Franken belegt.

29 Protokoll der 50. Generalversammlung am 14. Mai 1949 in Fribourg, in: *Jahresbericht des STV für 1949*, vereinsinterne Drucksache, S. 25 (Archiv STV).

30 Schreiben Etters an Sacher vom 30. Juli 1949 (Archiv STV, Ordner »Vorstandskorrespondenzen 1949«).

31 »Gesuch um Erhöhung der Bundessubvention« vom Dezember 1949 (Sammlung Paul Sacher, Ordner »STV. Sekretariat vom November 1949 bis Dezember 1951«); der Wortlaut des Gesuchs ist zugänglich auch im *Jahresbericht des STV für das Jahr 1949* (siehe Anm. 29), S. 3–12.

Somit mündeten die Ausführungen in das Gesuch, »*es sei dem Schweizerischen Tonkünstlerverein in Zukunft eine Bundessubvention von Fr. 65.000 zu gewähren.*«<sup>32</sup>

Daß dieses Gesuch entgegen allen Gepflogenheiten in voller Höhe bewilligt wurde, war einerseits der überzeugenden Argumentation, zudem aber flankierenden Maßnahmen zu verdanken, die Sacher gemeinsam mit dem Vorstand ergriff. In der Sitzung vom Januar 1951 faßte er die Vorgehensweise rückblickend zusammen: »Der Präsident erinnert mit Genugtuung an die Bewilligung des Gesuches um Erhöhung der Bundessubvention. Er orientiert über die [...] durchgeführten Besuche bei wichtigen Parlamentariern, um eine günstige Entscheidung über das zur Erhöhung der Bundessubvention eingereichte Gesuch herbeizuführen. [...] Alle Parlamentarier, die vom STV aufgesucht worden seien, hätten sich sehr positiv über das Gesuch ausgesprochen, dessen Formulierung völlig überzeugend gewesen sei. Besonderen Eindruck habe allenthalben die vom Präsidenten mitgeteilte Tatsache gemacht, daß das Schweizervolk pro Kopf und Jahr nicht mehr als einen Rappen für die Kunst zahle. Herr Balmer konnte bei diesen Besuchen feststellen, daß die Parlamentarier überhaupt nicht über die Situation der Musiker im Bilde waren und ihm für seine Orientierung dankbar gewesen seien. Er würdigt die Aktion, wie sie vom Präsidenten und Dr. Streuli aufgezo-gen worden ist, als außerordentlich geschickt.«<sup>33</sup>

Zeigt demnach das Vorgehen in der Subventionsangelegenheit jene zielgerichtete Nüchternheit, die als typisch für Sacher gilt, so darf nicht übersehen werden, daß es auch eine andere, weniger offenkundige Seite gab. Daß Sacher angeblich in jungen Jahren beschloß, seine Gefühle vor der Öffentlichkeit zu verbergen,<sup>34</sup> mag das Bild vom kühlen, kontrollierten und distanzierten Magnaten zementiert haben. Indessen zeigt schon sein musikalisches Urteil, daß man hier differenzieren muß. Was Sacher abstieß, war die zur Schau getragene Emotion, waren Pathos, Sentimentalität und Larmoyanz. Auf dergleichen reagierte er in seinen Kommentaren nahezu phobisch. So heißt es über ein Chorwerk: »Unzeitgemäßes Pathos. Ich würde das nicht ertragen. [...] Ev[entuell] ein oder 2 Sätze aus diesem viel zu langen Stück – aber ohne mich.« An einem anderen

32 Ebd., Blatt 14 beziehungsweise S. 11 (Hervorhebung im Original).

33 Protokoll der Veranstaltungen vom 26., 27. und 28. Januar 1951 in Bern, S. 5 (Archiv STV, Band »Procès-verbaux 29.1.51–9.11.51«).

34 Vgl. zum Beispiel den Nachruf in der *Times*, 215 (27. Mai 1999), nachgedruckt in: *Paul Sacher in memoriam* (siehe Anm. 26), S. 59.

Stück kritisierte er ein »mir fremdes unverzeihliches & unerträgliches Pathos«, ein drittes kam wegen »Klang & Gefühlsschwelgerei« nicht in Frage, bei einem vierten hieß es bündig: »Musikalische Sensationsjournalistik. Auf alle Fälle ohne mich.«

Gleichwohl wäre es verfehlt, deshalb bei Sacher ein rationalistisches Musikdenken anzunehmen. Ganz im Gegenteil spielten emotionale Kriterien eine maßgebliche Rolle, jedoch eher subkutan. Greifbar werden sie fast ausschließlich ex negativo, indem Sacher etwa regelmäßig Trockenheit bemängelt, Mangel an Ausdruck, Spontaneität und Temperament beklagt, Sterilität, Überkultiviertheit, Unnatürlichkeit und Kaltschnäuzigkeit tadelt oder ein Werk mit dem Verdikt zurückweist: »Ausgeklügelt, spricht nicht an.« Dabei geht aus den Notizen hervor, daß Rhythmus und Melodie, auf die Sacher größten Wert legte, für ihn die Hauptträger musikalischer Emotion bildeten.

Auch diese eher untergründige, dabei jedoch höchst wirksame, das Urteil stark beeinflussende Emotionalität begegnet in Sachers Politik wieder. In welchem Maß emotionale, ja geradezu irrationale Gesichtspunkte sein Agieren steuern konnten, tritt wohl am deutlichsten in seiner Antipathie gegen Hermann Scherchen zutage, die auf den STV massiv ausstrahlte. Zeigte sich bei der Subventionsangelegenheit Macht als Kalkül, so zeigte sie sich hier als Instinkt.

Sachers Abscheu gegen Scherchen, den fünfzehn Jahre älteren Kollegen, wurzelte vielleicht – die Hinweise sind sehr vage – in einer geschäftlichen und menschlichen Enttäuschung. Anfang Oktober 1935 bestand, wie einem Brief Scherchens an seine Frau zu entnehmen ist, das Vorhaben, Sacher solle sich an Scherchens Verlag *Ars Viva* beteiligen.<sup>35</sup> Zwei Wochen später fand anscheinend eine Unterredung der beiden in Basel statt, über deren Ausgang nichts bekannt ist.<sup>36</sup> Möglicherweise hängen der Umstand, daß eine Beteiligung Sachers an *Ars Viva* offenbar nicht zustande kam, und seine seither dokumentierbare Abneigung gegen Scherchen miteinander zusammen. Diese spricht deutlich beispielsweise aus einem Brief Sachers an Carl Vogler, den damaligen Präsidenten des STV, worin er sich Ende Oktober 1937 zu dem Plan einer Protestnote des Vereins gegen eine Tätigkeit von Scherchens *Wiener Musica Viva*

35 Vgl. den Brief Scherchens an Auguste-Maria Jansen-Scherchen vom 3. Oktober 1935, in: Hermann Scherchen, ... *alles hörbar machen. Briefe eines Dirigenten 1920 bis 1939*, hrsg. von Eberhardt Klemm, Berlin (Ost): Henschel 1976, S. 255–56.

36 »Jetzt, nachts, muß ich über Basel – wo ich Sacher treffe, nach Paris [...]« (Brief Scherchens an Auguste-Maria Jansen-Scherchen vom 18. Oktober 1935, ebd., S. 256).

Orchester in der Schweiz äußerte. Obgleich »im Prinzip mit der Stellungnahme gegen die Absichten des Musica Viva Orchesters durchaus einverstanden«, riet Sacher zur Zurückhaltung, da er die dauerhafte Etablierung des Ensembles in der Schweiz ohnehin für unwahrscheinlich hielt: »Infolgedessen schlägt man vielleicht ein ungeborenes Kind tot.« Eindringlich warnte er hingegen: »Gefährlicher scheint mir *Scherchen als Person*, da er es versteht, sich überall einzudrängen. [am Rand: ›Diesen Satz vertraulich zu Ihren Händen!‹] Er hat beispielsweise in dem neuen Schweizer Film, der in allen Städten in den letzten Tagen groß herausgekommen ist, mitgewirkt und die Musik von Robert Blum mit dem Orchester der Basler Orchester Gesellschaft synchronisiert. Diese Tatsache ist etwas merkwürdig, wenn man bedenkt, daß dieser Film überall als 100% schweizerisch angepriesen wird. In den Ankündigungen ist allerdings der Name Scherchen schamhaft vermieden. Ob wir Schweizer vielleicht auch Dirigenten hätten stellen können, die im Stande gewesen wären, diese Arbeit zu besorgen, ist wohl nicht untersucht worden.«<sup>37</sup>

Als Scherchen Ende 1940 in Bern Dirigierkurse am Konservatorium abhielt, erzürnte sich Sacher gegenüber Vogler über die Eidgenössische Fremdenpolizei: »Sie ist in unbedeutenden Fällen von einer Hartnäckigkeit der Ablehnung, die erstaunlich, manchmal sogar borniert wirkt, und bewilligt andererseits Ausländern, wie in diesem Falle, Arbeitsleistungen, welche von einschneidender Bedeutung sind. Da wir ja wissen, daß alle diese Unternehmungen Dr. Scherchens vor allem dazu dienen, das Schweizer Bürgerrecht zu bekommen, können wir solche Entscheide unserer Behörden nicht mit ungeteilter Freude feststellen.«<sup>38</sup>

Wie man sieht, waren die Grundlinien für jenen großen Konflikt zwischen Sacher und Scherchen bereits vorgezeichnet, der dann wenig später mit der sogenannten »Radiofrage« eskalierte. Deren Auslöser war die drohende Auflösung des Radioorchesters Beromünster im Zuge von Einsparungen, die dem Schweizer Rundfunk 1942 staatlicherseits zur Auflage gemacht worden waren. Die Entscheidung zog sich hin, und im Sommer 1943 erhielt Paul Sacher die Anfrage, ob er die Oberleitung des Radioorchesters Beromünster übernehmen wolle. Im Oktober 1943 legte er daraufhin ein neun Seiten umfassendes Exposé vor, worin er den

37 Schreiben Sachers an Vogler vom 27. Oktober 1937 (Sammlung Paul Sacher, Ordner »STV. Praesident vom Januar 1933 bis 30. Dezember 1939«; Hervorhebung im Original).

38 Schreiben Sachers an Vogler vom 21. Dezember 1940 (Sammlung Paul Sacher, Ordner »STV. Präsident vom 1. Januar 1940 bis 30. Dezember 1943«).

garantierten Fortbestand des Orchesters mit einleuchtenden Argumenten forderte. Eingangs beklagte er die bereits ungebührlich lange währende Unsicherheit und betonte: »Bevor grundsätzliche, von allen Instanzen bestätigte Beschlüsse vorliegen, könnte ich keine Bindung eingehen. Nur einsichtige Entscheidungen und eine ruhige Entwicklungszeit von einigen Jahren schaffen die Voraussetzungen zu künftiger fruchtbarer Arbeit.«<sup>39</sup>

Zwar sahen die Verantwortlichen danach von der Auflösung des Orchesters ab, forderten stattdessen aber seine Reduktion von achtundvierzig auf achtunddreißig Musiker. Sacher und mit ihm der STV traten diesem Vorhaben entschieden entgegen, konnten sich aber nicht durchsetzen. Daher schlug er im Mai 1944 die Berufung zum Oberleiter des Radioorchesters Beromünster aus; ebenso Paul Klecki, den man danach anfragte.<sup>40</sup>

Statt ihrer akzeptierte im Juli 1944 Scherchen, das Orchester in der reduzierten Besetzung zu leiten. Der STV hielt daraufhin am 2. September 1944 eine außerordentliche Generalversammlung ab, die den Beschluß faßte, eine Protesteingabe an den Bundesrat zu richten. Die Eingabe begleitete eine erläuternde »Beilage«, die massive Schmähungen gegen Scherchen enthielt und wie die Eingabe selbst allen Mitgliedern des STV als Vereinsdrucksache zugestellt wurde. In dieser »Beilage« – die Willi Schuh im Auftrag des Vorstandes verfaßt hatte<sup>41</sup> – heißt es unter anderem: »Die Kenntnisse und die Arbeitskraft Dr. Scherchens sind unbestritten. Problematisch dagegen erscheinen sein Charakter, seine Arbeitsweise und sein Umgang mit seinen Mitarbeitern. Wenn Scherchens Unternehmungsfreudigkeit betont wird, so muß wahrheitsgemäß auch von seinem sprunghaften und intellektuell überspitzten Wesen die Rede sein.«<sup>42</sup> Kurzum: »Wenn der Vorstand des S.T.V. Dr. Scherchen als unschweizerische Persönlichkeit kennzeichnet, so bedeutet dies keines-

39 »Exposé über die Reorganisation des Radioorchesters, verfaßt von Paul Sacher, Pratteln/Basel« (Archiv STV, Ordner »Korrespondenz Vorstandsmitglieder Januar 1944–Juni 1945«); der Text des Exposés wurde auch veröffentlicht in: *Schweizerische Musikzeitung*, 84 (1944), S. 322–26.

40 Vgl. die »Vorbemerkung« zum Exposé sowie die »Beilage zur Eingabe des Schweizerischen Tonkünstlervereins an den Bundesrat« vom 4. September 1944, vereinsinterne Drucksache (Sammlung Paul Sacher, Ordner »STV. Sekretariat vom Jan. 1944 bis August 1947«).

41 Er konnte sich dabei auf Vorarbeiten von Karl Heinrich David und Luc Balmer stützen (vgl. das Protokoll der Vorstandssitzung vom 31. August, 1. und 2. September 1944 in Zürich, S. 5 [Sammlung Paul Sacher, Ordner »STV. Sekretariat vom Jan. 1944 bis August 1947«]).

42 »Beilage zur Eingabe des Schweizerischen Tonkünstlervereins an den Bundesrat« (siehe Anm. 40), S. 4.

wegs eine Verunglimpfung, sondern lediglich die Feststellung einer unleugbaren Tatsache.«<sup>43</sup>

Diese Diffamierungskampagne gegen Scherchen, die seit den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts Anlaß zu einer kritischen Sicht auf den STV und Sacher gab,<sup>44</sup> ist ein markantes Beispiel für primär emotionsgesteuertes Handeln Sachers. Man muß sich dabei klarmachen, welche Mischung von Ingredienzien die Situation so explosiv geraten ließ. Im Hintergrund standen Sparbeschlüsse, die für die Rundfunkmusiker eine unmittelbare Bedrohung darstellten. Als deren Vertretung begriff sich der STV, dessen Vereinszweck laut Satzung beinhaltete, die »materiellen Interessen seiner Mitglieder und des Musikerstandes überhaupt« wahrzunehmen.<sup>45</sup> Hinzu kam, daß Sacher nicht nur als Vorstandsmitglied des STV, sondern als designierter Leiter des Radioorchesters Beromünster gleich doppelt in die Angelegenheit involviert war. Es gibt keinen Anlaß für Zweifel daran, daß es ihm während der sich über fast ein Jahr hinziehenden Verhandlungen vor allem darum ging, das Orchester in der damals bestehenden Stärke von achtundvierzig Musikern aus sozialen wie aus künstlerischen Gründen zu erhalten. Daß diese Absicht dann ausgerechnet durch Scherchen vereitelt wurde, bediente auf einen Schlag sämtliche Ressentiments, die Sacher gegen ihn hegte: Der sich rücksichtslos »überall eindringende« Scherchen schreckte dabei nicht einmal davor zurück, in Zeiten der Not Arbeitsplätze von Musikern zu opfern und künstlerisch Kompromisse zu machen. So sah es Sacher, und eine Aversion gegen Scherchen stellte sich ein, die auch noch Jahre später wirkte, als Sacher bereits Präsident des STV war und Scherchen von Radio Beromünster gekündigt wurde. Zwar enthalten die Akten zum STV keinen Hinweis darauf, daß der Verein oder Sacher selbst hinter dieser Kündigung gesteckt hätten, wie vermutet worden ist.<sup>46</sup> Gleich-

43 Ebd.

44 Vgl. zum Beispiel Hansjörg Pauli, »Dossier 769033 – Bundesfeierliche Marginalien zum 100. Geburtstag von Hermann Scherchen«, in: *Dissonanz/Dissonance*, Nr. 29 (August 1991), S. 8–13; die Beiträge von Carlo Piccardi und Theo Mäusli in: »*Entre Denges et Denez...*« *Dokumente zur Schweizer Musikgeschichte*, hrsg. von Ulrich Mosch in Zusammenarbeit mit Matthias Kassel, Mainz etc.: Schott 2000, S. 121–36 und 417–28; sowie zuletzt Thomas Gartmann, »Der Schweizerische Tonkünstlerverein 1933 bis 1945. Ein Berufsverband, der sich nicht mit politischen Fragen befaßt (?)«, in: *Musik im Exil. Die Schweiz und das Ausland 1918–1945*, hrsg. von Chris Walton und Antonio Baldassarre, Bern etc.: Lang 2005, S. 39–58.

45 *Der Schweizerische Tonkünstlerverein im zweiten Vierteljahrhundert seines Bestehens. Festschrift zur Feier des 50jährigen Jubiläums 1900–1950* (siehe Anm. 6), S. 102.

46 Vgl. zum Beispiel Peter Hagmann, »Eine Jahrhundertgestalt. Zum Tod von Paul Sacher«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 220 (27. Mai 1999), Nr. 119, S. 65, nachgedruckt in: *Paul*

wohl begrüßten sie sie lebhaft. Anfang Januar 1951 schickte Sacher an Adolf Streuli seinen Entwurf für eine entsprechende Stellungnahme im Jahresbericht des Vereins. »Sie können stilistisch und inhaltlich nach Belieben ändern«, ermunterte er Streuli und warnte: »Auf alle Fälle müssen Sie vermeiden, daß uns Scherchen eine Ehrbeleidigungsklage anhängen kann.«<sup>47</sup>

In der Tat erschien schließlich im Jahresbericht eine Version des Passus, die gegenüber Sachers ursprünglichem Entwurf durch starke Kürzungen entschärft worden war. Dies zeigt eine Synopse der beiden Fassungen:

#### Entwurf Sachers

Der STV hat sich 1945 energisch gegen die Verkleinerung des Radioorchesters Beromünster und gegen die Berufung Dr. H. Scherchens als musikalischen Oberleiter ausgesprochen. Die Haltung des Vorstandes wurde in einer außerordentlichen Generalversammlung durch unsere Mitglieder gedeckt und seine Beschlüsse sozusagen einstimmig bestätigt. Auf Einzelheiten dieser unerfreulichen Vorgänge wollen wir nicht eingehen, umso mehr da sie noch in frischer Erinnerung sind. Der deutsche Staatsangehörige Scherchen hat die ihm von der Generaldirektion der SRG<sup>48</sup> angebotene Stelle, trotz der geschlossenen Opposition der Schweizerischen Musikerschaft, angenommen. 5 Jahre später, im letzten Sommer, mußte die SRG bekannt geben: »Dr. Hermann Scherchen stellte Mitte Mai 1950 an die Programmleitungen der drei deutschschweizerischen Studios das Ersuchen um Abänderung seines geltenden Vertrages als Oberleiter des Radio-Orchesters Beromünster, um seinen internationalen Gastspielverpflichtungen besser

#### Jahresbericht des STV für 1950

Bekanntlich hatte sich der STV 1945 energisch gegen die Verkleinerung des Radioorchesters Beromünster und gegen die Berufung Dr. Hermann Scherchens als musikalischen Oberleiter ausgesprochen. Die Haltung des Vorstandes wurde in einer außerordentlichen Generalversammlung durch unsere Mitglieder gedeckt und seine Beschlüsse sozusagen einstimmig bestätigt. Auf Einzelheiten dieser unerfreulichen Vorgänge wollen wir nicht eingehen, nachdem die Tätigkeit Dr. Scherchens ein Ende gefunden hat.

*Sacher in memoriam* (siehe Anm. 26), S. 56–57, oder Christoph Keller, »Eine Oase für die Wiener Schule. Die Dirigenten Hermann Scherchen und Erich Schmid in Winterthur und Zürich«, in: »*Entre Denges et Denez...*« (siehe Anm. 44), S. 87.

47 Schreiben Sachers an Streuli vom 2. Januar 1951 und Anlage »Entwurf zum Passus ›Radio‹ in unserem Jahresbericht« (Sammlung Paul Sacher, Ordner »STV. Sekretariat vom November 1949 bis Dezember 1951«).

48 Schweizerische Rundspruchgesellschaft.

nachkommen zu können. Die Direktionen von Radio Basel, Bern und Zürich haben seinen Vorschlag nicht akzeptiert und seine Demission auf den 30. September angenommen. [...] Dr. Scherchen ist für den nächsten Winter für einige Gastkonzerte eingeladen [...]«. Man hat dann vernommen, daß mit dem Satz: »Dr. Scherchen ist für den nächsten Winter für einige Gastkonzerte eingeladen« ein fester Gastspiel-Vertrag mit 16 Konzerten umschrieben wurde und war über diese irreführende und »verschämte« Ausdrucksweise der SRG mit Recht erstaunt. Einige Tage später veröffentlichte das Musikkollegium Winterthur eine Erklärung, in der es bekannt gab, daß seine bald 30jährige Zusammenarbeit mit Dr. Scherchen »angesichts der Unvereinbarkeit der schweizerischen Auffassung mit der politischen Einstellung von Herrn Dr. H. Scherchen« nicht mehr fortgeführt werde. In der Folge hat die SRG der in heftigen Pressepolemiken geforderten vollständigen Entfernung Dr. Scherchens vom Schweizerischen Radio nicht widerstehen können, sodaß auch der Gastspielvertrag rückgängig gemacht werden mußte. Die Haltung des STV ist durch diese Ereignisse sehr eindrücklich gerechtfertigt worden. Wir wollen jedoch nicht verschweigen, wie peinlich es uns erscheint, daß der Rückzug Scherchens mit politischen Motiven erzwungen wurde, die von jeher gegeben waren und daß die künstlerischen und menschlichen Gründe, die gegen Dr. Scherchen sprechen, kaum in Erscheinung traten. Die SRG hat vor 5 Jahren Dr. Scherchen als besonderen Spezialisten in Radiofragen gepriesen und die Öffentlichkeit belehrt, daß sie hinfert nur noch mikrophongerechte musikalische Sendungen vorgesetzt bekommen werde. Es steht fest, daß Dr. Scherchens Thesen von Radiofachleuten im In- und Ausland keineswegs geteilt werden und daß schon heute die abstruse Aufstellung des Studioorchesters – auf die man besonders stolz war – abgeändert worden ist.

Daß hierfür politische Motive, die von jeher gegeben waren, bestimmend geworden sind, erscheint uns allerdings bedauerlich.

Es ist bemerkenswert, mit welchem Nachdruck Sacher hier auf menschlichen und künstlerischen Schwächen Scherchens beharrte und damit seine subjektive Abneigung zu einem objektiven Tatbestand uminterpretierte. Gleichwohl deutet die straffe Redaktion seines Textes – ein durchaus unüblicher Vorgang übrigens, denn in der Regel wurden Sachers Beiträge für den Jahresbericht so gut wie unverändert gedruckt – auf die Ansicht des übrigen Vorstandes, daß hier wohl allzu Persönliches eine Rolle spielte.

### Dirigentenhandwerk

Untersucht man anhand der Sitzungs- und Versammlungsprotokolle sowie der Korrespondenz mit Vorstand und Sekretariat die strukturellen Aspekte von Sachers Tätigkeit für den STV, drängen sich unweigerlich Parallelen zum musikalischen Geschäft des Dirigierens auf. Dabei ist weniger erheblich, ob Sacher die Erfahrungen, die er bereits als ganz junger Mann in der Ensemble- und Orchesterleitung gewonnen hatte, erfolgreich auf die Führung eines Berufsverbandes übertrug, oder ob das Dirigieren generell ähnliche Persönlichkeitsmerkmale erfordert wie die Direktion einer politischen oder geschäftlichen Organisation. Entscheidend ist, daß sich zumindest in Sachers Fall das eine vom anderen der Struktur nach kaum unterschied.

So setzte er bei seinen Mitarbeitern im STV bedingungslose Akzeptanz der Hierarchie und reibungslose Umsetzung seiner Anweisungen voraus. Spielte jemand falsch, konnte der Präsident unangenehm werden. Dies mußte beispielsweise Robert Oboussier erfahren, der als Direktor des »Zentralarchivs Schweizerischer Tonkunst«, das als Organ des STV firmierte, Sacher unterstand. Als Oboussier in einer wichtigen Angelegenheit, nachdem er Sacher nicht erreicht hatte, entgegen dessen Anweisung handelte, fing er sich einen Rüffel ein. Sacher rief ihm ins Gedächtnis, »wie wichtig es mir ist, daß meine Instruktionen strikte durchgeführt werden [...]. Ich freue mich zwar über Anregungen und Gegenvorschläge und prüfe sie gerne. Es muß aber so rechtzeitig und in einer Form geschehen, die mir erlaubt, dazu Stellung zu nehmen, was im vorliegenden Fall nicht möglich war. Ihr Vorgehen scheint mir diesmal etwas fahrlässig. Sie können natürlich nicht in selbstherrlicher Weise ohne meine Zustimmung einen Gegenbefehl erteilen. Ich bin zwar viel unterwegs, aber Herr Henneberger oder seine Sekretärin wissen immer, wo man mich er-



Paul Sacher als Präsident des Schweizerischen Tonkünstlervereins beim Tonkünstlerfest 1955 im Juni des Jahres in Lausanne. Photo: Actualités Suisses, Lausanne (Sammlung Paul Sacher).

reicht.<sup>49</sup> Bestürzt versuchte Oboussier postwendend, sich zu rechtfertigen, doch Sacher beharrte knapp auf seinem Standpunkt, ohne auf die durchaus plausiblen Argumente seines Mitarbeiters einzugehen. Als die-

ser dann erneut zu einer Erklärung ansetzte, beschied ihm der Präsident barsch: »Da wir Wichtigeres zu tun haben, müssen wir unser Gespräch nun abbrechen.«<sup>50</sup>

Solch nachdrücklicher Machtanspruch bildete die Grundlage des »Systems Sacher«. Auf dieser Basis entfaltete er eine Kunst des Leitens als Dirigieren, die vor allem darin bestand, daß er die Potentiale seiner Mitarbeiter mit sicherem Instinkt erkannte, punktgenau zum Einsatz brachte und ihr Zusammenspiel effektiv koordinierte. Die Talente anderer nahm er nicht als Bedrohung, sondern als Ressource wahr, die er nutzen konnte. Da sich seine Mitarbeiter aufgrund des Interesses an ihren Fähigkeiten und des Vertrauens, das in sie gesetzt wurde, ernst genommen und angespornt fühlten, entstand ein Arbeitsklima, in dem die meisten dem Präsidenten loyal und nach bestem Vermögen zuarbeiteten.

Nur so war es möglich, daß der STV in der Ära Sacher derart aufblühte. Bis in die vierziger Jahre hinein war er als Interessensverband der Komponisten ein Verein unter vielen gewesen, mit kleinem Wirkungskreis und Budget, den Carl Vogler laut Sacher »mit fester Hand« leitete, »wie ein Großbauer seinem Gemeinderat vorsteht«.<sup>51</sup> Vogler erledigte die gesamte Korrespondenz des STV eigenhändig in der Freizeit auf seiner Schreibmaschine, die Sitzungsprotokolle aus dieser Zeit wurden noch handschriftlich verfaßt. Erst ab 1942, als Sacher unter Frank Martin als überaus aktiver Vizepräsident wirkte, straffte sich der Verein merklich, und dreizehn Jahre später hatte er sich unter seiner Leitung zu einer maßgeblichen Größe im internationalen Musikbetrieb entwickelt.

Als entscheidender Faktor dieser Effektivität wirkte neben Sachers Instinkt für Menschen sein handwerkliches Geschick. Dabei handelte es sich nicht um Professionalität im üblichen Sinn einer erlernten Beherrschung des Metiers. Sacher, der außerhalb der Musik Autodidakt war, setzte vielmehr auf eine Urteilskraft, die sich am ästhetischen Exempel geschult hatte und die er äußerst erfolgreich auf außermusikalische Belange übertrug.

49 Schreiben Sachers an Oboussier vom 21. Oktober 1954 (Archiv STV, Ordner »STV-Vorstand vom 1.1. 1954 bis 31.12. 1954«).

50 Vgl. ebd. die Schreiben Oboussiers an Sacher vom 22. Oktober 1954, Sachers an Oboussier vom 27. Oktober, Oboussiers an Sacher vom 28. Oktober und Sachers an Oboussier am 29. Oktober (daraus das Zitat).

51 Protokoll der 56. Generalversammlung vom 11. Juni 1955 in Lausanne, in: *Jahresbericht des STV für 1955*, vereinsinterne Drucksache, S. 7 (Archiv STV).

Das Scharnier zwischen den beiden Bereichen bildete ein spezifisches Interesse für die Faktur. Sacher betrachtete und beurteilte Musik, wie seine Notizen zeigen, aus der handwerklichen Perspektive des Dirigenten. Ihn interessierte, wie ein Stück gemacht war, nach welchen Prinzipien es funktionierte – nicht aus theoretischer Wißbegierde, sondern um daraus abzuleiten, wie mit dieser Musik in der Praxis wirkungsvoll umzugehen sei. Lobende Attribute wie »gekonnt«, »gut gemacht« oder »sauber gearbeitet« sind daher ebenso charakteristisch für sein Urteil wie umgekehrt das Verdikt »kennt das Metier nicht«. Das Gewicht handwerklicher Kriterien für das ästhetische Urteil illustriert etwa die folgende Notiz über ein Werk für gemischten Chor a cappella: »Nein, der hat den mod[ernen] a capp[ella] Stil sicher nicht gefunden. / Zu viel Stil Elemente durcheinander, zB. impressionistische / Quinten, die eine klangliche Wirkung haben, verbunden mit dem / 4stg Satz, Wortdeklamation in ganzen Akkorden, aber ohne / prägnanten Rhythmus [...]. / Männer- & Frauenstimmen liegen oft zu weit auseinander, was / schlecht klingt. Gut ist der Kanon am Anfang & Schluß von II. Kein / Formgefühl«. <sup>52</sup>

Die geübte Kompetenz des Dirigenten zu rascher, auf praktische Umsetzung gerichteter Fakturanalyse scheint in Sachers Arbeit für den STV allerorten auf. Dies gilt einerseits für Generelles wie etwa die konstruktive, strikt ergebnisorientierte Art der Sitzungsleitung, die sich in den Verlaufsprotokollen verfolgen läßt. Es gilt aber auch für zahllose Einzelentscheidungen, die zeigen, wie wenig Sacher routinemäßig vorgeht, sondern stets die Lösung anstrebte, die für den besonderen Fall am besten paßte. Charakteristisch ist deshalb auch die Tendenz, eingebürgerte Usancen immer wieder zu optimieren. So instruierte er in den ersten Jahren seiner Präsidentschaft den Sekretär Streuli, wie er sich in Zukunft das *Procedere* bei den Zirkulationssendungen des Vorstandes vorstellte: »Ich möchte Ihnen gerne vorschlagen, bei allen Sendungen – auch wenn wir nicht ausdrücklich eine Meinungsäußerung verlangen – eine Zirkulationsliste beizulegen. Die Angaben »erhalten« und »weitergeleitet« [die jeder Empfänger auszufüllen hatte, F.G.] beschleunigen doch wohl einigermaßen die Geschwindigkeit, und zudem hat jeder die Möglichkeit, sich zu äußern, falls er etwas besonderes bemerken möchte. Ferner bitte ich Sie, mir in allen Fällen diese Zirkulationssendungen zuletzt zuzustellen, da ich gerne die Ansichten meiner Kollegen erfahre. Von dieser Regel

<sup>52</sup> Siehe Anm. 4.

möchte ich nur abweichen, wenn durch mein Votum eine gewisse Beeinflussung beabsichtigt ist.« <sup>53</sup>

Hier ist alles beisammen, was Sachers Handwerkskunst ausmachte. Von einem konkreten Problem ausgehend (die Zirkulare dauern zu lange), wird mit psychologischem Scharfblick nicht nur dessen Wurzel sofort gesehen (es fehlt der Ansporn, sie zügig zu bearbeiten) und dafür eine Lösung gefunden (soziale Kontrolle durch die Datumsangaben), sondern diese Lösung wird so gestaltet (als Zirkulationsliste), daß sie drei weitere handfeste Vorteile bringt: erstens können sich die anderen Vorstandsmitglieder äußern, zweitens kann Sacher diese Äußerungen in seine eigene Entscheidung einfließen lassen, und drittens gewinnt er ein Instrument, um gegebenenfalls *voce Iovis* eine Entscheidung in seinem Sinn herbeizuführen.

#### Förderung und Abwehr

Daß der STV, selbst zwischen 1933 und 1945, ein reiner »Berufsverband« gewesen sei, der sich laut Vorstand »nicht mit allgemeinen politischen Fragen zu befassen habe«, hat Thomas Gartmann unlängst in einem grundlegenden Aufsatz als Selbsttäuschung und Fiktion entlarvt. <sup>54</sup> Über das Flüchtlingsproblem und die Frage, wie angesichts der Bedrohung durch Nazideutschland die »geistige Landesverteidigung« ergriffen werden könne, verstrickte sich der STV nolens volens in die Politik, und die meisten seiner Protagonisten agierten dabei im Rückblick äußerst fragwürdig. Sacher bildete hierbei keine Ausnahme. Man könnte aus den vorliegenden Zeugnissen, etwa zum Fall des deutschen Dirigenten und Komponisten Hans Hermann Wetzler (1870–1943), <sup>55</sup> leicht weltanschauliche Präokkupationen ableiten, die vom Chauvinismus über Xenophobie bis zum Antisemitismus reichen. Gleichwohl würde man es sich damit wohl zu einfach machen. Bei Sacher liegen die Verhältnisse kom-

<sup>53</sup> Schreiben Sachers an Streuli vom 2. Juli 1948 (Archiv STV, Ordner »Vorstandskorrespondenzen 1948«).

<sup>54</sup> Thomas Gartmann, »Der Schweizerische Tonkünstlerverein 1933 bis 1945« (siehe Anm. 44); die Formulierung vom »Berufsverband« stammt aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 20. September 1940, das Gartmann auf S. 55 zitiert. Vgl. hierzu auch die Beiträge von Matthias Kassel und Theo Mäusli in »*Entre Denges et Denez...*« (siehe Anm. 44).

<sup>55</sup> So wandte sich Sacher im Sommer 1933 an den damaligen Präsidenten des STV Carl Vogler mit der Forderung: »Seine [Wetzlers] dringende Entfernung von Basel scheint mir geboten« (vgl. Sachers Schreiben an Vogler vom 8. Juli 1933 [Sammlung Paul Sacher, Ordner »STV. Praesident vom Januar 1933 bis 30. Dezember 1939«]).

plizierter, denn ein Ideologe üblichen Typs war er nicht. Glaubensgebäude, welchen Zuschnitts auch immer, widersprachen seinem Naturell. Vielmehr scheint es, daß sein aus heutiger Sicht nicht selten abstoßendes Handeln während der NS-Zeit (und, wie zu zeigen sein wird, teilweise auch danach) ebenfalls dem ästhetisch fundierten Machtdenken entsprang, das sich dann fakultativ auch ideologischer Elemente bediente, ohne ihnen wirklich verhaftet zu sein.

Dieses Machtdenken enthielt, als eine wesentliche Komponente neben den bisher skizzierten, die Idee des künstlerischen Förderns. Sie brach sich am offenkundigsten Bahn in Sachers Mäzenatentum, wirkte sich aber auch in anderen Bereichen seines Handelns aus. So begriff er auch seine Tätigkeit beim STV in erster Linie als eine Förderung der schweizerischen Musik und Musiker. Dies scheint etwa in den Jurnotizen bereits auf sprachlicher Ebene auf, etwa in der Formulierung »man sollte ihm eine Chance geben«, die wörtlich oder sinngemäß häufig vorkommt.<sup>56</sup> Die Idee des künstlerischen Förderns verwirklichte Sacher unter anderem auch durch eine Neuorganisation der STV-Stipendien, indem er seit 1950 viel Arbeit und Überzeugungskraft in eine Kooperation mit der Kiefer-Hablitzel-Stiftung investierte.<sup>57</sup> Dadurch erhielt das Stipendienwesen des STV eine ganz neue finanzielle Grundlage. Weitere Förderinitiativen ließen sich anführen, etwa die auf Sachers Betreiben 1943 nach zwanzig Jahren Unterbrechung wieder aufgenommenen Orchesterleseproben<sup>58</sup> oder seine Mitgliedschaft in verschiedenen Stiftungsräten, in denen er den STV vertrat.

Diese alles durchziehende Idee der künstlerischen Förderung prägte sich bei Sacher indes auch in der dazu spiegelverkehrten Spielart von Macht und Einfluß aus, nämlich der Idee des Schutzes und der Abwehr von Bedrohung. Dabei verdient die ineinander verzahnte Entwicklung der beiden Seiten besondere Beachtung. In der Zeit zwischen 1928, dem Jahr des ersten Kompositionsauftrags an den Basler Komponisten Rudolf Moser,<sup>59</sup> und 1936, als er bei Béla Bartók die *Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta* in Auftrag gab, entwickelten sich die

<sup>56</sup> Vgl. Anm. 4.

<sup>57</sup> Vgl. *Tendenzen und Verwirklichungen. Festschrift des Schweizerischen Tonkünstlervereins aus Anlaß seines 75-jährigen Bestehens (1900–1975)* (siehe Anm. 6), S. 28–29, sowie Bernard Geller, »Paul Sacher et l'Association des Musiciens Suisses« (siehe Anm. 6), S. 122.

<sup>58</sup> Vgl. *Der Schweizerische Tonkünstlerverein im zweiten Vierteljahrhundert seines Bestehens. Festschrift zur Feier des 50-jährigen Jubiläums 1900–1950* (siehe Anm. 6), S. 79–82.

<sup>59</sup> Vgl. Lesley Stephenson, *Symphonie der Träume* (siehe Anm. 1), S. 108.

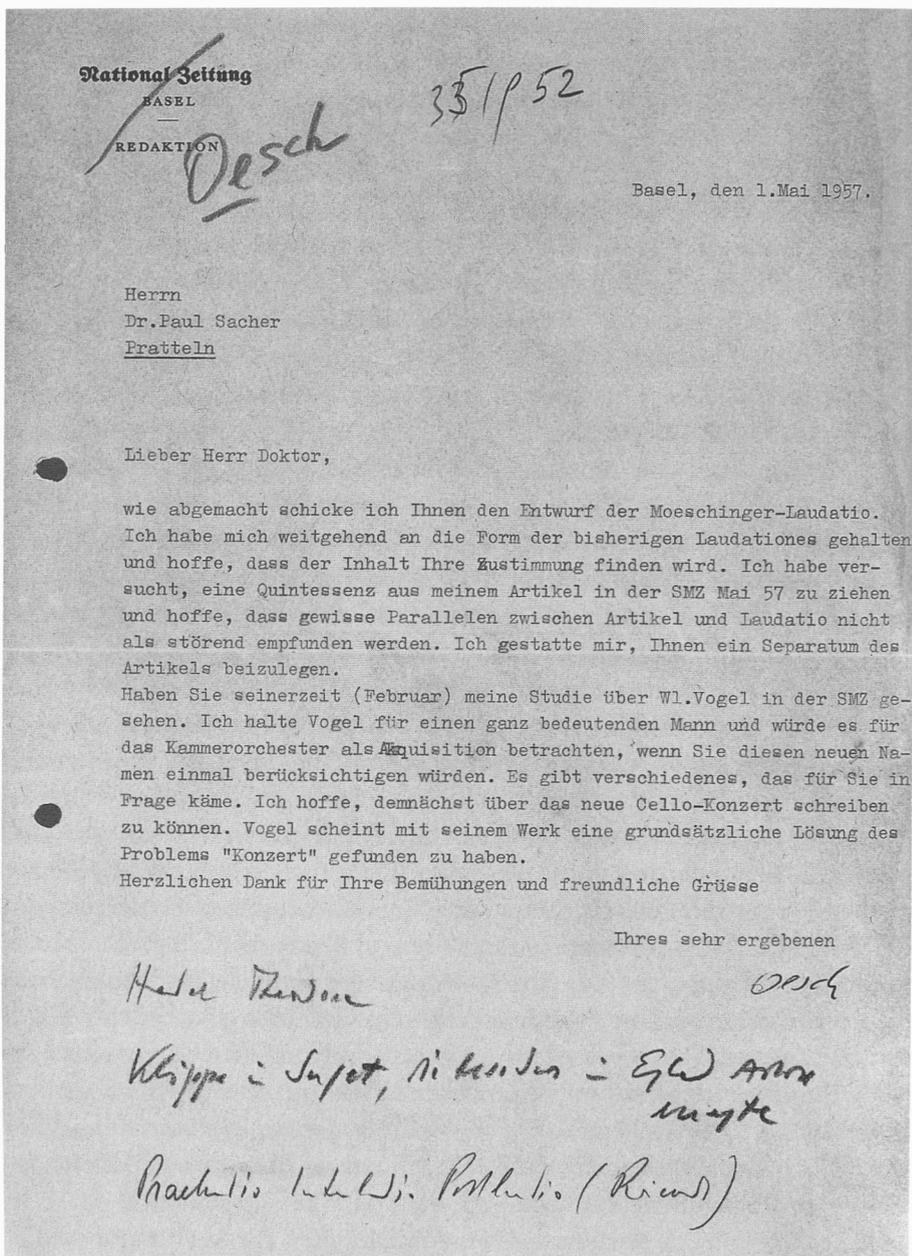
Dimensionen des Förderns bei Sacher vom lokalen Mäzenatentum zur Ermöglichung von übernationalen Meisterwerken. Parallel zu dieser steilen Kurve scheint auch die Idee des Schutzes, angesichts der Nachbarschaft zum NS-Staat, bei Sacher derart an Bedeutung gewonnen zu haben, daß sie schließlich nachgerade obsessive Züge annahm. So rückte nach Hitlers deutschem Wahlsieg für ihn als brennendes Problem ins Zentrum, »wie die einheimischen Künstler, die schon durch ehemals im Ausland tätige und zur Heimkehr veranlaßte Kollegen zu zahlreich geworden sind, vor der ihnen daraus erwachsenden Konkurrenz geschützt werden können«.<sup>60</sup>

Wie tief sich dieses nach innen schützende, nach außen abwehrende Muster während der NS-Zeit in Sachers Handeln eingrub, wird schon daraus ersichtlich, daß es noch Jahrzehnte später nachgewiesen werden kann. Als 1962 Martin Flämig, der ehemalige Landeskirchenmusikdirektor der Evangelisch-Lutherischen Kirche Sachsens, einen Posten in Bern übernehmen sollte, polemisierte Sacher als Ehrenpräsident des STV in einem Schreiben an den damaligen Sekretär Jean Henneberger gegen den »Flüchtling aus Ostdeutschland«: »Wenn jetzt auch noch die freien Chordirigentenstellen in unserem Lande von Ausländern besetzt werden, sieht es für den musikalischen Nachwuchs allmählich bedenklich aus! [...] Der Vorstand wird kaum darum herkommen, einen flammenden Protest zu erlassen.«<sup>61</sup>

Schon früher war Sacher die treibende Kraft gewesen, wenn der STV gegen die Verpflichtung von Ausländern Einspruch erhob. Es blieb auch nicht aus, daß sein Übereifer dabei den Vorstand dämpfte. So verzeichnet das Protokoll der Vorstandssitzung vom 9. September 1947 in Zürich folgenden Vorgang, der das übersprungsartige Handeln des neuen Präsidenten illustriert: »Der Präsident teilt mit, daß Herr *Dr. Hans Münch* von der Leitung des Konservatoriums in Basel zurücktrete. Er sei zuverlässig darüber orientiert worden, daß der Vorstand des Konservatoriums beabsichtige, den Ausländer *Bernhard Paumgartner* als Nachfolger des Herrn *Dr. Münch* zu wählen. Der Präsident ist über diese Absicht des Konservatoriums Basel bestürzt und weist auf die Tatsache hin, daß eine ganze Reihe von schweizerischen Persönlichkeiten zur Verfügung stünde,

<sup>60</sup> Paul Sacher, »Kunst und Krise«, in: *Schweizerische Musikzeitung*, 75 (1935), wiederabgedruckt in: ders., *Reden und Aufsätze*, hrsg. von Niklaus Röthlin, Zürich: Atlantis 1986, S. 28.

<sup>61</sup> Schreiben Sachers an Henneberger vom 9. Februar 1962 (Sammlung Paul Sacher, Ordner »STV. Sekretariat vom 1. Januar 1962 bis 31. Dezember 1972«).



Brief von Hans Oesch an Paul Sacher vom 1. Mai 1957, Typoskript auf Papier der National-Zeitung mit handschriftlichen Eintragungen von Paul Sacher (Sammlung Paul Sacher).

um die Direktion des Konservatoriums in Basel ebenso gut wie Herr Paumgartner zu führen. Von der Voraussetzung ausgehend, daß sämtliche Vorstandsmitglieder seine Ansichten teilen würden [...], habe er die Herren Alphons Brun und Rudolf Wittelsbach gebeten, beim Präsidenten des Konservatoriumsvorstandes in Basel vorstellig zu werden, um die Bedenken des STV gegenüber einer evtl. Nomination Paumgartners vorzutragen. Die Angelegenheit habe geeilt und er habe sich deshalb erlaubt, von sich aus zu handeln. [...] Die Reaktion des Präsidenten des Konservatoriums auf die Vorsprache der beiden Herren sei unfreundlich gewesen. Es müsse befürchtet werden, daß die Vorsprache ihr Ziel nicht erreichte. Die Wahl sei aber noch nicht getroffen. / Der Präsident bittet den Vorstand, seine Intervention nachträglich zu billigen und ersucht um einen Entscheid, was weiterhin vorgekehrt werden soll. / Herr *Samuel Baud-Bovy* würde es gern sehen, wenn der Präsident derart heikle Interventionen erst veranlassen würde, nachdem er sich wenigstens mit einigen Vorstandsmitgliedern verständigt hat. / Nach eingehender Diskussion, an der sich alle Vorstandsmitglieder beteiligen, billigt der Vorstand die Intervention des Präsidenten; dieser wird in Zukunft nach Massgabe des Möglichen jeweils vor wichtigen Unternehmungen die Vorstandsmitglieder konsultieren. «<sup>62</sup>

Der wohl prominenteste Fall, in dem Sachers Mission, die einheimischen Künstler vor Konkurrenz zu schützen, sich noch weit nach Kriegsende fatal auswirkte, betrifft Wladimir Vogel. Nach Hitlers Machtantritt aus Berlin geflohen, lebte der Komponist seit 1939 dauerhaft in der Schweiz.<sup>63</sup> Am 7. November 1952 forderte er aus Ascona, seinem damaligen Wohnort, die Unterlagen des STV an und beantragte am 1. Januar 1953 die aktive Mitgliedschaft als Komponist.<sup>64</sup>

Der Vorstand reagierte auf dieses Ansinnen zögerlich. Auf der Liste, die der damalige Sekretär Jean Henneberger am 3. Februar in Zirkulation gab, stimmte zuerst Robert Oboussier ohne Einschränkungen für die Aufnahme. Willy Burkhard hingegen, der sie tags darauf als nächster

62 Protokoll der Vorstandssitzung vom 9. September 1947 in Zürich, S. 4 (Archiv STV, Band »Protokolle 1. 2. 47–1. 11. 47«; Hervorhebung im Original).

63 Zur Biographie vgl. vom Verfasser, *Die Drama-Oratorien von Wladimir Vogel, 1896–1984*, Hamburg: Bockel 1998, S. 21–67; zu Vogels Schweizer Exil siehe auch Matthias Kassel, »Begründung: Überfremdung – die Schweiz als Exilland während des Zweiten Weltkriegs«, in: »*Entre Denges et Denez...*« (siehe Anm. 44), S. 365–75.

64 Vgl. das Schreiben Vogels an Henneberger vom 7. November 1952 sowie das von Vogel ausgefüllte Formular »Association des Musiciens Suisses. Demande d'admission« (Archiv STV, Ordner »Mitglieder Januar 1953/Dezember 1953«).

erhielt, meinte skeptisch: »Wenn die Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz den Bedingungen entspricht, ist wohl gegen die Aufnahme kaum etwas einzuwenden. Ich finde allerdings, daß sich Vogel nicht besonders assimiliert hat und wäre deshalb von seiner Mitgliedschaft nicht besonders begeistert.«<sup>65</sup> Danach notierte Luc Balmer, immerhin Vogels ehemaliger Studienkollege in Ferruccio Busonis Meisterklasse in Berlin, ein vages »ev[entuell] ja«, ähnlich Leopoldo Casella (»Wenn das Domizil und nach dem Reglement alles in Ordnung ist dann ev[entuell] Aufnahme«). Samuel Baud-Bovy und Jean Binet schlossen sich an. Sacher, dem das Zirkular abschließend zuging, vermerkte die »Erledigung in den nächsten Tagen«. Vogel, der sich unterdessen bei Henneberger brieflich nach dem Stand der Angelegenheit erkundigte, erfuhr dann aber, daß sie in der nächsten Vorstandssitzung zusammen mit weiteren Aufnahmege-suchen beraten werde.<sup>66</sup>

In dieser Sitzung, die am 15. März 1953 in Zürich stattfand, entbrannte über Vogels Antrag, wie das Protokoll vermerkt, »une fort longue discussion«. Wieder hieß es, Vogel habe sich nicht »assimiliert«. Trotzdem werde man, wenn er erst Mitglied sei, bedauerlicherweise gezwungen sein, seine Werke für die Tonkünstlerfeste zu akzeptieren. Andererseits sei er zweifellos ein Komponist, der sein Handwerk verstehe. Auch seine Aufenthaltsgenehmigung genüge den Statuten des STV. Kurz: »Il semble difficile de ne pas l'accepter.«<sup>67</sup> An diesem Punkt schaltete sich Sacher mit einem Vorschlag ein: »Der Präsident würde es mit der Erlaubnis aller Vorstandmitglieder gern übernehmen, Herrn Vogel einzubestellen und ihm offen die Frage vorzulegen, welche Vorteile er aus der Mitgliedschaft beim AMS<sup>68</sup> zu ziehen hoffe. Man müsse ihn spüren lassen, daß es schwierig sein werde, seine Werke bei unseren Festen zu spielen und sie durch unsere Werbung im Ausland zu begünstigen.«<sup>69</sup>

65 Zirkular vom 3. Februar 1953, S. 2 (Archiv STV, Ordner »Vorstand vom 1. Januar 1952 bis 31. Dezember 1953«).

66 Vgl. das undatierte Schreiben Vogels an Henneberger [Mitte Februar 1953] und Hennebergers Antwort an Vogel vom 20. Februar 1953 (Archiv STV, Ordner »Mitglieder Januar 1953/Dezember 1953«).

67 Protokoll der Vorstandssitzung vom 15. März 1953 in Zürich, S. 10 (Archiv STV, Band »Procès-verbaux 2. 2. 1952-20. 12. 53«).

68 Abkürzung der französischen Form (Association des Musiciens Suisses) des Vereinsnamens des STV.

69 »Le Président veut bien se charger, avec l'approbation de tous le membres du Comité, de convoquer M. Vogel et de lui poser ouvertement la question de savoir quels avantages il espère retirer en faisant partie de l'AMS, et en lui faisant entendre qu'il serait difficile de faire jouer ses œuvres au cours de nos fêtes et de les faire bénéficier de notre propaganda à

Die Einladung zu einer Besprechung mit Sacher mißfiel indes Vogel, der sich nach Zürich aufmachte und am 20. April 1953 den Sekretär Henneberger im Büro des STV zur Rede stellte. Betreten berichtete dieser tags darauf an Sacher über Vogels »unerwarteten Besuch«: »Er war nicht besonders guter Laune und wollte wissen, weshalb ihm eigentlich noch keine offizielle Antwort des Vorstandes übergeben worden sei. Ihren Brief<sup>70</sup> hat er wohl erhalten, versteht aber nicht, wieso er, bevor er aufgenommen wird, noch eine spezielle Unterredung mit dem Herrn Präsidenten haben sollte. Er findet die Einstellung des Vorstandes irgendwie »offensiv« ihm gegenüber und fragt, ob sein Wert als Komponist in Frage gestellt wurde. Kurz, ich empfand die Lage als äußerst unangenehm, habe ihn aber derart eingewickelt, daß er eher zufriedener wegging. Dabei entfiel mir natürlich kein Wort über die Beweggründe, die den Vorstand veranlaßten, warten zu wollen, bis Ihre vorgesehene Besprechung mit ihm stattgefunden hat. [...] zu Ihrer Orientierung möchte ich noch hinzufügen, daß er ein Einbürgerungsgesuch bei den Eidgenössischen Behörden vor einem Jahr schon eingereicht hat, welches, so sagte er wenigstens, sehr günstig aufgenommen wurde. Der Entscheid sollte in den nächsten Wochen gefaßt werden.«<sup>71</sup>

Rund fünf Wochen später, am 28. Mai 1953, fand dann das Treffen zwischen Sacher und Vogel in Zürich statt. Als Dritter nahm Henneberger teil. Er fertigte ein Protokoll an, das genau über den Verlauf des Gesprächs unterrichtet: »In Ausführung eines Beschlusses, der vom Vorstand des STV während seiner Sitzung vom 15. März 1953 gefaßt wurde, empfängt Herr Paul Sacher, Präsident, um 10.30 Uhr H. Wladimir Vogel, der in Ascona wohnhafter deutscher Staatsbürger ist und einen Antrag auf Aufnahme in den STV gestellt hat. Er fragt ihn, ob er damit eine freundliche Geste gegen den STV und das Land, das ihm Gastfreundschaft gewähre, im Sinn gehabt habe oder ob er sich durch seine Zulassung dieselben Vorteile verschaffen wolle, die die anderen Mitglieder des STV genießen, mit anderen Worten, ob er insbesondere beabsichtige, seine Kompositionen bei der Jury für die Tonkünstlerfeste einzureichen und zu erwirken, daß seine Werke in die Schallplattenreihe des STV auf-

l'étranger.« (Protokoll der Vorstandssitzung vom 15. März 1953 in Zürich, S. 10 [Archiv STV, Band »Procès-verbaux 2. 2. 1952-20. 12. 53«])

70 Sacher hatte Vogel am 27. März 1953 geschrieben, er wolle im »Zusammenhang mit Ihrer Anmeldung als Mitglied [...] gerne einige Fragen« mit ihm besprechen (Sammlung Paul Sacher, Ordner »STV. Präsident vom Mai 1946 bis Juni 1954«).

71 Schreiben Hennebergers an Sacher vom 21. April 1953 (Archiv STV, Ordner »Vorstand vom 1. Januar 1952 bis 31. Dezember 1953«).



Wladimir Vogel, Paul Sacher, Norbert Moret und Rudolf Kelterborn anlässlich des Konzertes des Basler Kammerorchesters am 13. Januar 1978, bei dem Vogels *Komposition* für Kammerorchester (1976) und Morets *Hymnes de silence* (1976–77) uraufgeführt und Kelterborns *Traummusik*, sechs kleine Stücke für Orchester (1971) erstmals in Basel aufgeführt wurden. Photo: Roth, Basel (Sammlung Paul Sacher).

genommen würden. Er stellt diesbezüglich klar, daß der Vorstand mit der Einbestellung zu dieser Unterredung in keiner Weise seine Qualitäten als Komponist habe anzweifeln, sondern einfach einen etwas speziellen Fall habe regeln wollen, der in den Statuten nicht explizit vorgesehen sei. Er erinnert daran, daß es Präzedenzfälle gebe und daß die Herren Adolf Busch und Felix Weingartner, neben anderen, bevor sie Schweizerbürger geworden waren, die Mitgliedschaft im STV als eine solche Geste der Höflichkeit und der Solidarität mit den Schweizer Musikern beantragt hatten, aber immer davon Abstand genommen hätten, ihre Werke bei der Jury einzureichen. / H. Vogel antwortet, wenn es ihm erlaubt sei, die Mitgliedschaft im STV nach ununterbrochenem Aufenthalt in der Schweiz seit 1939 zu beantragen, sei es in ebendiesem Sinn als Geste der Höflichkeit gegen die Schweiz und ihre Musiker gemeint. Er habe weder die Absicht, seine Werke für die Feste des STV einzureichen, noch unter den Komponisten zu figurieren, deren Werke der STV aufzeichne, noch schließlich seine Werke bei der Jury der Schweizer Sektion der IGNM einzureichen. Er habe seinen Antrag gemäß dem Formular gestellt, das ihm zugeschickt worden sei, und bedauere, daß die Statuten keine Fälle wie den seinen vorsähen. / H. Sacher nimmt die Erklärungen des H. Vogel zur Kenntnis. / Gegebenenfalls könnte, anlässlich einer Revision der Statuten und um das von H. Vogel ausgedrückte Bedauern zu berücksichtigen, die Einführung einer Kategorie ›Ausländische Mitglieder des STV‹ in Aussicht genommen werden. Außerdem nimmt er offiziell H. Vogel als Aktivmitglied des STV auf. / Ende der Unterredung um 10.55 Uhr. <sup>72</sup>

Genau wie im Fall der aufbegehrenden Komponisten Flury und Matthes griff Sacher auch hier zum Mittel des vertraulichen Gesprächs im kleinsten Kreis, bei dem sich das Gewicht des Präsidentenamtes gut ausspielen ließ. Sein Interesse liegt klar zutage: Werke Vogels sollen nicht neben denen von Schweizer Komponisten erscheinen. Dieses Ziel erreicht er zügig durch eine ebenso geschickte wie manipulative Gesprächsführung. Gleich eingangs eröffnet die Frage, die er Vogel stellte, eine Alternative, die sich mit einer eindeutigen moralischen Wertung verband: Ist das Ziel seines Antrags ehrenhaft, indem dem Gastland Reverenz erwiesen werden soll? Oder ist es eigennützig, indem es um die Vorteile einer Mitgliedschaft geht? Dann folgte, als *captatio benevolentiae*, eine Verbeugung vor den künstlerischen Qualitäten Vogels. Diese stünden außer

72 »Note sur l'entretien entre M. Paul Sacher, Président de l'AMS, et M. Wladimir Vogel« am 28. Mai 1953, Protokoll ausgefertigt am 29. Mai (im Original französisch; Archiv STV, Ordner »Vorstand vom 1. Januar 1952 bis 31. Dezember 1953«).

Zweifel, das wahre Problem liege anderswo: Die Statuten sähen einen Fall wie den seinen nicht vor.

Diese Auskunft war jedoch falsch. Die damals gültigen Statuten von 1943 sagen in Paragraph fünf klar: »Ausländer können nur Aktivmitglieder werden, wenn sie seit mindestens fünf Jahren die Niederlassungsbewilligung besitzen und während dieser Zeit ununterbrochen in der Schweiz gewohnt haben«,<sup>73</sup> was auf Vogel fraglos zutraf. Ebenso wenig stichhaltig sind die von Sacher angeführten Präzedenzfälle. Weder der Geiger Adolf Busch noch der Dirigent Felix Weingartner waren hauptberuflich Komponisten, weshalb es nicht erstaunt, daß sie keine Werke für die Feste einreichten. Gleichwohl präsentiert Sacher ihr Vorbild als derart leuchtend, daß Vogel dann im Grunde keine andere Wahl bleibt als ebenfalls zu verkünden, er habe mit seinem Antrag nur der Schweiz huldigen wollen – was angesichts seiner damaligen Lage, in der er Aufführungen seiner Werke dringend benötigte, bezweifelt werden darf.<sup>74</sup>

Bemerkenswert ist, wie lange Sacher auf Vogels Ausgrenzung aus den Tonkünstlerfesten beharrte. Als sich im Oktober 1956 abzeichnete, daß 1957 erstmals ein Stück des mittlerweile seit zwei Jahren Eingebürgerten auf das Programm geraten würde,<sup>75</sup> zeigte sich Sacher, obschon inzwischen nicht mehr Präsident, irritiert.<sup>76</sup> Robert Oboussier sah sich im Namen des Vorstandes zu folgender Rechtfertigung veranlaßt: »Es war uns allen vom Vorstand durchaus gegenwärtig, daß Sie seinerzeit die Aufnahme von Wladimir Vogel unter bestimmten Bedingungen auf Grund eines gentlemen[s] agreement mit ihm vollzogen hatten, und Herr Vogel hat sich auch in den vergangenen Jahren ganz korrekt und streng der Enthaltensamkeit befließigt, die Sie ihm seinerzeit auferlegten. Nun ist aber nicht zu übersehen, daß Vogel inzwischen schon seit ein paar Jahren tatsächlich schweizerischer Staatsbürger ist und es somit dem STV mit Recht zum Vorwurf gemacht werden könnte, wenn er einem ›Lands-

73 *Der Schweizerische Tonkünstlerverein im zweiten Vierteljahrhundert seines Bestehens. Festschrift zur Feier des 50jährigen Jubiläums 1900–1950* (siehe Anm. 6), S. 102.

74 Vgl. Friedrich Geiger, *Die Drama-Oratorien von Wladimir Vogel* (siehe Anm. 63), S. 63–67.

75 Es handelte sich um *Dal quaderno di Francine settenne* für Gesang, Flöte und Klavier (1952), das am 23. Juni 1957 beim Tonkünstlerfest in Locarno aufgeführt wurde (vgl. *Tendenzen und Verwirklichungen. Festschrift des Schweizerischen Tonkünstlervereins aus Anlaß seines 75-jährigen Bestehens (1900–1975)* [siehe Anm. 6], S. 95).

76 »Wir hatten am 28. Mai 1953 eine Besprechung mit Herrn Wladimir Vogel, die Sie in einer Notiz vom 29. Mai 1953 festgehalten haben. Gilt diese Vereinbarung nicht mehr?« (Schreiben Sachers an Henneberger vom 31. Oktober 1956 [Sammlung Paul Sacher, Ordner »STV Sekretariat vom Januar 1955 bis Dezember 1961«]).

mann« gegenüber an Bedingungen festhielte, die dem Ausländer gegenüber durchaus am Platze waren, einem Schweizer gegenüber jedoch nicht mehr mit den Statuten vereinbar wären. So hielten wir es für gegeben, Vogel nunmehr normal wie alle anderen Mitglieder zu behandeln und ihn dies – übrigens ganz unoffiziell – wissen zu lassen, was wir umso eher tun konnten, ohne Sie zu desavouieren, als ja das seinerzeit formulierte Protokoll nachdrücklich auf die ausnahmsweise erfolgte Aufnahme *als Ausländer* abgestellt war. Sie werden mit unsern Überlegungen sicherlich einverstanden sein. Vogel hat erst seitdem, nämlich jetzt, erstmals Werke für das Tonkünstlerfest und die schweizerische Jury der IGNM eingesandt.«<sup>77</sup>

Somit bestätigt die Quellenlage Vogels rückblickende Vermutung, daß »Konkurrenzangst der Kollegen einem schon [...] international bekannten Komponisten gegenüber« ein gewichtiger Grund dafür gewesen sei, weshalb er in der Schweiz erst spät reüssierte.<sup>78</sup> Der Impuls, den Schweizer Tonkünstlern einen unliebsamen Konkurrenten zu ersparen, gab offenkundig den Ausschlag für jenes »gentlemen's agreement«, das Vogel außen vor hielt. Künstlerische Vorbehalte hingegen scheiden als Motiv aus. Denn Sacher befürwortete schon 1951 einen Zuschuß des STV zu den Herstellungskosten eines Werkes von Vogel, und die von 1960 an vorliegende private Korrespondenz mit dem Komponisten zeigt, daß er ihn bis zu dessen Tod 1984 immer wieder unterstützt hat<sup>79</sup> – etwa durch Auftragswerke wie die *Komposition für Kammerorchester* (1976), die Sacher mit dem Basler Kammerorchester am 12. Januar 1978 uraufführte, oder die in jenem Jahr entstandenen *Variationen über Tritonus und Septime*, die beide dem Mäzen gewidmet sind. So wendete sich in Vogels Fall die Medaille von der Abwehr zur Förderung, ein Prozeß des Umdenkens, der nicht zuletzt von Vogels erstem Biographen Hans Oesch<sup>80</sup> angestoßen wurde, der sich bei Sacher seit den späten fünfziger Jahren für den Komponisten einsetzte (Abbildung, siehe S. 152).<sup>81</sup>

77 Schreiben Hennebergers und Oboussiers an Sacher vom 6. November 1956 (Sammlung Paul Sacher, Ordner »STV Sekretariat vom Januar 1855 bis Dezember 1961«; Hervorhebung im Original).

78 Wladimir Vogel, *Schriften und Aufzeichnungen über Musik*, hrsg. von Walter Labhart, Zürich: Atlantis 1977, S. 253.

79 Vgl. Paul Sachers Korrespondenz mit Wladimir Vogel zwischen 1960 und 1984 (Sammlung Paul Sacher).

80 Vgl. Hans Oesch, *Wladimir Vogel. Sein Weg zu einer neuen musikalischen Wirklichkeit*, Bern/München: Francke 1967.

81 Vgl. den Briefwechsel Hans Oesch's mit Paul Sacher aus dieser Zeit (Sammlung Paul Sacher).

In seinem dezidierten Gegenentwurf zur romantischen Flucht aus der Wirklichkeit verkörperte Sacher geradezu sinnbildlich die Moderne. Die faszinierende Leichtigkeit, mit der er Kunst und Welt in Einklang brachte, erklärt sich wesentlich daraus, daß seine ästhetischen Präferenzen und die Maximen seines politischen Handelns weitgehend identisch waren. Musik und Macht bildeten bei Sacher eine unauflöslche Einheit. Insofern scheint in seiner Biographie auf eine spezifische Weise jener spiegelbildliche Prozeß auf, der dem 20. Jahrhundert seinen Stempel aufdrückte – die Politisierung der Künste, die von politischem Künstlertum nicht zu trennen ist.